

Christiane Lange

1956 - 58

Zum Werk von Hans Schädel

1952 - 54

Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften

Christiane Lange

Zum Werk von Hans Schädel

Deutsche Bibliothek–CIP Einheitsaufnahme

Lange, Cristiane

Zum Werk von Hans Schädel : ein Beitrag zum Kirchenbau der
fünfziger Jahre in Deutschland / Cristiane Lange. – Weimar:
VDG, Verl. und Datenbank für Geisteswiss., 1995

Zugl.: München, Univ., Diss., 1993

E-Book ISBN: 978-3-95899-042-5

1995 VDG [Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften](#), Weimar
Alle Rechte, sowohl der Übersetzung, des Nachdrucks und auszugsweisen
Abdrucks sowie der fotomechanischen und elektronischen Speicherung und
Widergabe, vorbehalten

Christiane Lange

Zum Werk von Hans Schädel

*Ein Beitrag zum Kirchenbau
der fünfziger Jahre in Deutschland.*

VDG

*Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften
Weimar 1995*

Inhalt

	<i>Danksagung</i>	9
1	<i>Einleitung</i>	
	<i>Zum Thema</i>	11
	<i>Quellen</i>	12
	<i>Literatur</i>	15
	<i>Anmerkungen</i>	17
2	<i>Liturgie</i>	
	<i>Entwicklung der Liturgie</i>	21
	<i>Liturgische Bewegung bis zum</i>	
	<i>II. Vatikanischen Konzil</i>	23
	<i>Anmerkungen</i>	25
3	<i>Die fünfziger Jahre</i>	
	<i>Zeitgeschichte</i>	27
	<i>Architekturentwicklung</i>	29
	<i>Anmerkungen</i>	33
4	<i>Der neue Kirchenbau</i>	
	<i>Grundlagen</i>	36
	<i>Entwicklung</i>	40
	<i>Richtlinien</i>	45
	<i>Anmerkungen</i>	47
5	<i>Hans Schädel</i>	
	<i>Biografische Skizze</i>	50
	<i>Werkübersicht</i>	54
	<i>Anmerkungen</i>	60
	<i>Abbildungen</i>	62

6	<i>Schädels Beitrag zum Kirchenbau der fünfziger Jahre</i>	
6.1	<i>Ein gerichteter Grundriß:</i>	
	<i>Kloster- und Pfarrkirche St. Alfons in Würzburg, 1952-54</i>	
	<i>Beschreibung</i>	71
	<i>Baugeschichte</i>	74
	<i>Aufgabenstellung, Lösung, Rezeption</i>	78
	<i>Vorbilder, Wirkung</i>	82
	<i>Anmerkungen</i>	85
	<i>Abbildungen</i>	87
6.2	<i>Ein zentralisierter Raum:</i>	
	<i>Zur Heiligen Familie in Würzburg-Heidingsfeld, 1956-57</i>	
	<i>Beschreibung</i>	107
	<i>Baugeschichte</i>	110
	<i>Aufgabenstellung, Lösung, Rezeption</i>	113
	<i>Vorbilder, Wirkung</i>	118
	<i>Anmerkungen</i>	119
	<i>Abbildungen</i>	122
6.3	<i>Ein freier Grundriß:</i>	
	<i>Filialkirche St. Josef in Hasloch, 1956-58</i>	
	<i>Beschreibung</i>	143
	<i>Baugeschichte</i>	146
	<i>Aufgabenstellung, Lösung, Rezeption</i>	148
	<i>Vorbilder, Wirkung</i>	151
	<i>Anmerkungen</i>	153
	<i>Abbildungen</i>	155
6.4	<i>Verbindung von Alt und Neu:</i>	
	<i>Wallfahrtskirche Maria zum rauhen Wind in Kälberau, 1956-57</i>	
	<i>Beschreibung</i>	169

	<i>Baugeschichte</i>	172
	<i>Aufgabenstellung, Lösung, Rezeption</i>	175
	<i>Vorbilder, Wirkung</i>	178
	<i>Anmerkungen</i>	179
	<i>Abbildungen</i>	182
6.5	<i>Längsbau auf zwei Ebenen:</i>	
	<i>Mahnmal und Pfarrkirche Maria Regina Martyrum</i>	
	<i>in Berlin-Charlottenburg, 1960-63</i>	
	<i>Beschreibung</i>	199
	<i>Baugeschichte</i>	202
	<i>Aufgabenstellung, Lösung, Rezeption</i>	206
	<i>Vorbilder, Wirkung</i>	209
	<i>Anmerkungen</i>	211
	<i>Abbildungen</i>	214
7	<i>Bewertung des Werkes von Hans Schädel</i>	231
	<i>Anmerkungen</i>	236
8	<i>Zusammenfassung</i>	237
	<i>Quellenverzeichnis</i>	239
	<i>Literaturverzeichnis</i>	239
	<i>Abbildungsnachweis</i>	252
	<i>Anhangsindex</i>	256
	<i>Anhang</i>	258

Danksagung

Vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1994 an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München als Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie angenommen.

An dieser Stelle möchte ich mich zu allererst bei meinem Doktorvater, Univ.- Prof. Dr. Hans Körner, bedanken, der mich an das Thema dieser Arbeit herangeführt hat.

Herrn Hans Schädel, dessen Werk vorliegende Dissertation gewidmet ist, gilt mein herzlicher Dank dafür, daß er die Thematik „lebendig“ machte und mir bei allen Fragen weiterhalf.

Besonders danken möchte ich Herrn Dr. Jürgen Lenssen, der mir Einblick in sein privates „Schädel-Archiv“ gewährte sowie allen Damen und Herren der Archive in Würzburg, Aschaffenburg und Berlin, die mir die Untersuchung der Quellen ermöglichten.

Desweiteren danke ich Herrn Dr. Jörg von Seggern (†), der mir bei allen Computerfragen weiterhalf und Frau Heike Hildebrandt, die mir mit Fotoapparat und fachkundigen Gesprächen stets zur Seite stand.

Abschließender Dank gilt meinem Vater, Univ.-Prof. Dr. Heinz-Joachim Lange, ohne dessen Motivationshilfen diese Arbeit weder begonnen noch beendet worden wäre.

1 Einleitung

Zum Thema

In keinem Dezennium der Kirchengeschichte Deutschlands wurden mehr Kirchen gebaut als zwischen 1948 und 1958.¹ Erstmals in solcher Menge tauchten parallel dazu Spitznamen der Bevölkerung für ihre neuen Gotteshäuser auf. Bezeichnungen wie „Wolkenkratzer Mariens“, „Sprungschanze Gottes“, „Seelensilo“ oder „Landeplatz des Heiligen Geistes“ zeigten jedoch kein antireligiöses Verhalten der Bevölkerung, sondern eigentlich eine gewisse Anteilnahme am aktuellen Baugeschehen. Der Volksmund spitzte damit gewissermaßen die Problematik des modernen Kirchenbaus ironisch zu: die Problematik der Vermischung von religiösem und modern-architektonischem. Wie es Herbert Schade gegen Ende dieser Ära formulierte, lag „...in diesem Zusammentreffen von profanen und sakralen Impulsen, in der Begegnung von Kirche und Moderne, die besondere Bedeutung der zeitgenössischen Kirchenarchitektur.“²

Nicht in allen deutschen Diözesen wurden in dieser Zeit moderne Kirchen gebaut; vielfach blühten die Neohistorismen des 19. Jahrhunderts parallel zu den genannten Versuchen im neuen Kirchenbau wieder auf.³ Erst nach dem Konzil, mit dem langsamen Ausklingen des Baubooms setzte sich moderne Architektur im Sakralbau überall durch.

Einen Beitrag zur neuen Kirchenarchitektur hat der Würzburger Dombaumeister Hans Schädel bereits in den fünfziger Jahren geleistet. Schädel ist über den fränkischen Raum seiner Heimat bzw. außerhalb von Fachkreisen bislang wenig bekannt. Neben dem Wiederaufbau und Erhalt des kriegszerstörten Würzburger Doms hat er mit dem Bau oder Umbau von mehr als achtzig Gotteshäusern allein quantitativ wichtigen Anteil am Kirchenbau der Bundesrepublik. Seine Gotteshäuser verdienen aber nicht durch ihre Vielzahl, sondern durch ihre Gestaltung Beachtung.

„Weniger Ereignisse und eine intensivere Nabsicht können aufschlußreicher sein als eine Menge von Tatsachen“⁴, nach dieser Maxime von Sigfried Giedion werden in vorliegender Arbeit nur fünf Kirchen Schädels vorgestellt und einer eingehenden Betrachtung und Untersuchung unterzogen. Nachdem zunächst ein allgemeiner Rahmen gesteckt wird, der die Möglichkeiten des Kirchenbaus in Deutschland zwischen liturgischen Umwälzungen und architektonischen Richtungskämpfen vergegenwärtigt, ermöglicht die ausführliche Behandlung der ausgewählten Kirchen aus den fünfziger Jahren, die eingangs erwähnte Spannung zwischen profanen und

sakralen Impulsen im Kirchenbau am konkreten Beispiel zu illustrieren. Anhand des so gewonnenen Einblicks in die zeitgenössische Diskussion zum Thema Kirchenbau und der Beurteilung der exemplarisch vorgestellten Kirchen wird eine anschließende Wertung des gesamten Werkes von Hans Schädel ermöglicht, so daß er als Architekt kunsthistorisch eingeordnet werden kann.

Die Eingrenzung einer Epoche, wie die der sogenannten fünfziger Jahre, ist willkürlich und richtet sich nach verschiedenen Gesichtspunkten. Setzt man sie beispielsweise ökonomisch an, so liegen „die Langen Fünfziger Jahre“⁵ in Deutschland zwischen Währungsreform und der ersten Krise des westdeutschen Wirtschaftswunders 1966/67.⁶ In vorliegender Arbeit werden die fünfziger Jahre ebenfalls weiter gefaßt als die eigentliche Dekade: Für Hans Schädel läßt sich der Beginn dieser Zeitspanne mit der Einsetzung von Bischof Julius Döpfner in Würzburg 1948 festlegen. Das Ende wird, da es für den Kirchenbau von Relevanz ist, mit einem kirchengeschichtlichen Einschnitt gleichgesetzt. Dieser wird mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) markiert, das den Beginn einer neuen Epoche in der katholischen Kirche signalisierte.

Quellen

Wichtigste Quelle dieser Arbeit sind zunächst die Bauten selbst. Daneben sind die Entwürfe und Pläne der ausgewählten Kirchen Grundlage vorliegender Untersuchung. Gespräche mit Hans Schädel in Randersacker und Würzburg bzw. während einer gemeinsamen Fahrt zu fünf seiner Kirchen, lieferten darüberhinaus zusätzlich mündliche Informationen.⁷

Die ausgewählten Kirchen sind, knapp vierzig Jahre nach ihrer Fertigstellung, alle bereits einmal renoviert und zum Teil durch Umbauten verändert. Wie sich in der Baugeschichte der ausgewählten Kirchen zeigen wird, haben die in den fünfziger Jahren sehr rasch und mit möglichst geringen finanziellen Mitteln realisierten Kirchen keine sehr haltbare Bausubstanz. Eine weitere Ursache dafür ist der zu dieser Zeit noch nicht genügend erprobte Umgang mit dem modernen Material Beton, was sich an zeitgleichen Gebäuden anderer Funktion erweist.⁸ Nicht an allen Orten sind immer ausreichende Mittel zur Renovierung vorhanden.⁹

Von den Gemeinden sind die Pfarrkirchen gut angenommen. Das zeigt sich sowohl in der Ausstattung, als auch durch die starke Ausschmückung der Kirchen, was meist jedoch nicht zum Vorteil der Architektur gereicht. Zum Beispiel stört der später hinzugefügte, sehr skulpturale Tabernakelaltar in der Kirche Zur Heiligen Familie in Heidingsfeld, das dort vorge-

sehene Spiel der Architektur mit einfachen geometrischen Formen. Der Architekt selbst hat sich daher von einigen Bauten, zum Beispiel der Kirche in Kleinheubach, im nachhinein distanziert. Auf der erwähnten Fahrt der Autorin mit Hans Schädel am 24.8.1991 weigerte sich der Architekt die auf dem Weg liegende Kirche in Kleinheubach aufzusuchen, weil der dortige Pfarrgemeinderat in einer „Nacht- und Nebelaktion“, ohne dies beim zuständigen Bischöflichen Bauamt genehmigen zu lassen, den Chor mit Nut- und Federbrettern „verschönert“ hatte. Schädel betritt den solcherart in seinem Charakter veränderten Bau nicht mehr. Die in allen seinen Bauten für sein Empfinden zu starke Ausschmückung mit Blumen und Pflanzen im Altarbereich toleriert er hingegen, auch wenn er diese Art von Kirchenschmuck ironisch „Gemüsegärten Gottes“ nennt. Keine der ausgewählten Kirchen ist aber in ihrem Charakter so entstellt, daß eine Untersuchung unmöglich gewesen wäre, zumal wenn nötig auch Fotomaterial aus der Entstehungszeit zum Vergleich herangezogen werden konnte.

Für die hier ausgewählten Kirchen war es notwendig, neben der Betrachtung vor Ort, auch die Baupläne und Akten einzusehen. Hans Schädel hat nie über ein eigenes Architekturbüro verfügt. Wie er im August 1993 berichtete, war jedoch in seinem Vertrag mit dem Bischöflichen Bauamt vorgesehen, daß er sich an Wettbewerben frei beteiligen durfte. Eine Zusammenarbeit mit anderen Architekten war dafür unumgänglich. Mit dem Architekten Marquart, in dessen Büro die meisten Pläne Schädel's gezeichnet wurden, war Schädel freundschaftlich verbunden. Nach dessen überraschendem Tod¹⁰ unterstützte Schädel zunächst weiter den Betrieb und war daher sehr überrascht, daß Marquarts Sohn, der Jahre später das Büro auflöste, alle Unterlagen ungefragt vernichtete. Die Autorin dieser Arbeit ist daher auf das Material angewiesen, das von den jeweiligen Bauherren, also den Diözesen bzw. den entsprechenden Genehmigungsbehörden archiviert ist.

Für alle in der Diözese Würzburg liegenden Kirchen ist das Bischöfliche Bauamt in Würzburg¹¹ zuständig, für Maria Regina Martyrum die entsprechende Berliner Behörde.¹² Die zur Baugenehmigung eingereichten Bauakten liegen in den jeweils zuständigen Landratsämtern vor. Alle vorhandenen Pläne und Bauakten durften eingesehen werden, den Damen und Herren in Berlin, Würzburg und Aschaffenburg, die dies ermöglichten sei dafür an dieser Stelle nochmals gedankt.

Im Bischöflichen Bauamt in Würzburg liegen bis auf Ausnahmen die Originalpläne und Bauakten der Gebäude vor, die in der Diözese stehen und für die das Bauamt als Bauherr aufgetreten ist. Die Pläne der Kirchen von Hans Schädel sollen wie anderes Archivmaterial verfilmt werden. Leider ist das bislang nicht geschehen. Sie sind noch nicht einmal im einzelnen geordnet, sondern nur nach Projekten sortiert und zudem in einem konservatorisch labilen Zustand aufbewahrt. Demzufolge gibt es unter-

schiedlich viele und unterschiedlich wichtige Pläne von den Kirchen. Die Originalpläne bzw. Lichtpausen der nicht mehr erhaltenen Originale liegen in Planrollenschachteln ineinander. Einige Pläne befinden sich in sehr schlechtem Zustand. Alle Modelle der Kirchen wurden nach dem Umzug des Bauamtes von der Herrenstraße in die Domerschulstraße 1987 aus Platzmangel vernichtet.¹³

Die Akten zur Baugeschichte der behandelten Kirchen sind ebenfalls im Bischöflichen Bauamt Würzburg in der Registraturabteilung in Papierheftern archiviert. Doch auch bei diesen Quellen gibt es erstaunliche Unterschiede von Fall zu Fall, was Menge und Aufschlußreichtum der Dokumente betrifft. Soweit zur Baugeschichte Informationen vorliegen, dürfen sie zwar eingesehen, jedoch nicht fotokopiert werden, so daß wichtige Quellen daher nur als handschriftliche Kopien im Anhang erscheinen.

Für die Kirchen Zur Heiligen Familie in Würzburg-Heidingsfeld und St. Josef in Hasloch liegen im Bischöflichen Bauamt in Würzburg nur wenige Originalpläne und keine Akten aus der Bauzeit vor. Da sämtliche Gebäude in Deutschland von zuständigen Stellen genehmigt werden müssen und die zur Genehmigung eingereichten Akten archiviert werden, können die fehlenden Unterlagen in entsprechenden Ämtern ausfindig gemacht werden. Für St. Josef ist das Landratsamt Karlstadt zuständig; die Akten liegen jedoch aus ungeklärten Gründen im Staatsarchiv Würzburg.¹⁴ Die Kirche Zur Heiligen Familie ist der Stadt unterstellt, daher finden sich in der Aktenstelle der Stadt Würzburg¹⁵ die entsprechenden Unterlagen. Für die Kirchen St. Alfons und Maria zum rauhen Wind konnten in den bereits genannten Stellen sowie im Landratsamt Aschaffenburg¹⁶ zusätzliche Informationen gewonnen werden.

Die Bauabteilung der Berliner Behörde hat ein gut organisiertes Bauarchiv. Für die in dieser Arbeit behandelte Kirche gibt es dort mehr als 50 Ordner mit allem in den letzten 40 Jahren zu diesem Gebäude angefallenen Material. Das meiste davon bezieht sich dabei jedoch auf die Umbauarbeiten der achtziger Jahre. Das verdeutlicht die Proportionen innerhalb der Quellenlage allgemein. In den fünfziger Jahren wurde wesentlich weniger schriftlich dokumentiert. Ob Zeit- und Materialmangel oder fehlendes Interesse an einer Archivierung dafür ausschlaggebend war, sei dahingestellt. Die wichtigsten Dokumente der Baugeschichte durften in Berlin fotokopiert werden und sind im Anhang nachprüfbar. Die Originalpläne sind in Berlin alle auf festem Pauspapier reproduziert und durchnummeriert geordnet. Sie liegen ebenfalls in einer Planrollenschachtel im Archiv vor. Leider gibt es auch in Berlin kein Modell mehr.

Hans Schädel gehört nicht zu den Architekten, die ihre Werke schriftlich oder mündlich rechtfertigen oder erklären. Außer seinem Beitrag im Handbuch für den Kirchenbau¹⁷, der noch erwähnt werden wird und einem Aufsatz mit seinen Ideen zur Würzburger Stadtgestaltung¹⁸ gibt es von

ihm keinerlei schriftliche Zeugnisse, die als Quellen für die Bewertung seiner Arbeit herangezogen werden könnten.

Literatur

Zu Hans Schädel selbst gibt es bislang keine größeren Publikationen. Der Ausstellungskatalog „Aufbruch im Kirchenbau“, der 1989 zu seinem 80. Geburtstag herausgegeben¹⁹ wurde, ist bislang die einzige eigenständige Veröffentlichung über ihn, wengleich auch dort nur eine Werkauswahl vorgestellt wird und keine Wertung oder Einordnung seiner Leistung erfolgt. Zu seinen runden Geburtstagen,²⁰ zum Eintritt in den Ruhestand und der Verleihung verschiedener hoher Auszeichnungen erschienen jedoch in den lokalen Zeitungen immer wieder Artikel, die sein Werk würdigen und dabei stets den Teamgeist des Architekten und sein freundliches Wesen hervorheben.²¹

Tageszeitungen²² und Fachpresse²³ begleiteten seine Werke mit Berichterstattungen und würdigten ihn als Architekten „europäischen Ranges“²⁴ mit Sonderheften oder ausführlichen Berichten zur Person. Die Zeitschrift „Das Münster“,²⁵ die seit ihrem ersten Erscheinen nach dem Krieg regelmäßig neue Kunst und Architektur der Kirche vorstellt, berichtete auch häufig über Kirchen von Hans Schädel. In den meisten Abhandlungen zum Kirchenbau des 20. Jahrhunderts fanden seine bekannteren Arbeiten ebenfalls Erwähnung. Einige der von Schädel erbauten Kirchen wurden kurz nach ihrer Fertigstellung schriftlich dokumentiert.²⁶

Die vorhandenen Publikationen zu Hans Schädel spiegeln auch die Tendenz der reichen Literaturlandschaft zum Thema Kirchenbau im 20. Jahrhundert. Häufig von Architekten²⁷ oder Theologen²⁸ herausgegeben, handelte es sich entweder um regional oder zeitlich zusammenfassende neuere Beispiele des Kirchenbaus, oder um Beiträge zur Diskussionen um den neuen Kirchenbau, ohne konkreten Beispielsbezug. Nur wenige Architekten, wie zum Beispiel Rudolf Schwarz oder Gottfried Böhm, wurden bislang in größeren Einzeluntersuchungen gewürdigt.²⁹

Bei den Publikationen zum Thema Kirchenbau handelt es sich häufig um Übersichten, die vorwiegend auf Fotos aufbauen und mit knappem schriftlichen Kommentar auskommen. Solche Beiträge sowohl in Zeitschriften³⁰ als auch in Katalogen und Büchern³¹ dienen dem interessierten Laienpublikum zur Information über den Stand der Kirchen-Architektur.

Parallel zum Bauboom erschien in den fünfziger Jahren auch eine Vielzahl an groß angelegten Publikationen zum Thema Kirchenbau des 20. Jahrhunderts.³² Als wichtigste zu nennen sind hier das „Handbuch moderner

Architektur“ mit dem von Willy Weyres verfassten Band über „katholischen Kirchenbau“³³, sowie das bereits zitierte „Handbuch für den Kirchenbau“. Letzteres gibt Architekten konkrete Anleitungen für den Bau katholischer und evangelischer Kirchen. Daneben kamen in kurzem Abstand folgende reich bebilderte Veröffentlichungen heraus: „Kirchen unserer Zeit“ von Richard Biedrzyński,³⁴ „Neue kirchliche Kunst“ von Anton Henze³⁵ und „Kirchen der Gegenwart“ von Josef Pichard.³⁶ Mit zeitlichem Abstand von mehr als zehn Jahren publizierte Hugo Schnell 1973 nochmals ein solches Übersichtswerk: „Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts“. Dieser ebenfalls bereits zitierte Band konnte durch die nachkonziliare Distanz eine zeitliche Gliederung verschiedener Phasen des modernen Kirchenbaus vornehmen.

Neben diesen handbuchartigen Dokumentationen, und kleineren regionalen Veröffentlichungen,³⁷ die nur am Rande auf die gleichzeitig heftig diskutierten Probleme des modernen Kirchenbaus eingingen, erschien nach dem damals Aufsehen erregenden Buch von Régamy, „Kirche und Kunst im 20. Jahrhundert“,³⁸ bis weit hinein in die Zeit nach dem Konzil eine Vielzahl von Publikationen, die sich vorwiegend über theologische Probleme innerhalb des neuen Kirchenbaus äußerte.³⁹ Neben dem funktionalen Einfluß der Liturgiereform auf den Kirchenbau⁴⁰ wurden grundsätzliche Auseinandersetzungen, beispielsweise ob Kirche eher als Haus der Gemeinde, denn als Haus Gottes zu verstehen sei,⁴¹ oder inwieweit die Konfessionen der Künstler für den Kirchenbau von Bedeutung seien,⁴² mit der generellen Frage nach einer modernen Architektur im Kirchenbau verknüpft. Vor allem in theologischen Zeitschriften und Reihen fanden solche Beiträge ihr Forum.

Die Liturgiereform und alle damit verbundenen Neubewertungen innerhalb der Kirche als Institution, wie beispielsweise das veränderte Verständnis von Gemeinde, hatten direkte Auswirkungen auf den neuen Kirchenbau. Architektonische Fragen hätten davon nicht direkt berührt werden müssen, wurden aber von Anfang an damit verbunden. Die Debatte, die in allen anderen Bereichen der Baukunst um die Problematik kreiste, ob mit Erfindung neuer Materialien und Techniken im 20. Jahrhundert auch zwangsläufig neue, funktionale Formen geschaffen werden durften oder ob sich damit nicht lieber weiterhin überkommene, historisierende Formen, nun eben billiger entwickeln lassen sollten,⁴³ wurde im Kirchenbau weit länger herausgezogen, da man die Frage der Angemessenheit des neuen Materials mit der grundlegenden Frage um das Begriffspaar „sakral-profan“ verknüpfte.⁴⁴

Die Forderung nach Liturgiegerechtigkeit der neuen Kirchengebäude war sachlich überprüfbar, beinhaltete aber tiefgehende theologische Wandlungen. Da es sich bei diesen Diskussionen letztlich um einen grundlegenden Wertewandel innerhalb der katholischen Kirche handelte und nicht um

eine rein ästhetische Kunst- und Architekturdiskussion, ist die Vehemenz, mit der sie geführt wurde, im nachhinein erklärlich.

Interessant ist, daß die Anzahl der Autoren, die sich für den modernen Kirchenbau und für Reformen innerhalb der Kirche aussprachen, wesentlich größer ist als die der konservativen Seite. Die progressiven Autoren kämpften in ihren Artikeln mit großer Vehemenz gegen die bestehenden konservativen Meinungen. Diese wurden anscheinend vorwiegend mündlich vorgetragen, beispielsweise in den Gremien der zuständigen Sachausschüsse oder anderer Entscheidungsinstanzen. So müssen die Argumente der konservativen Opposition aus den wenigen publizierten Beispielen verallgemeinert oder als Gegenposition der Reformbefürworter herausgearbeitet werden.

Abschließend sei hier auf die ausführliche Bibliographie zum Thema Kirchenbau im 20. Jahrhundert hingewiesen, die von Veronika Poscharsky⁴⁵ im Rahmen des Marburger Institutes für Kirchenbau in den 60er Jahren erarbeitet wurde. Die verhältnismäßig wenigen Publikationen der nachfolgenden Jahre ließen sich darauf aufbauend ergänzen, was jedoch nicht Aufgabe vorliegender Arbeit ist. Als wichtige neuere Abhandlungen zum Thema Kirchenbau des 20. Jahrhunderts sei daher hier nur die 1990 erschienene Publikation von Barbara Kahle genannt und auf das darin befindliche Literaturverzeichnis verwiesen.⁴⁶

Anmerkungen

- 1 Hackelsberger Christoph, Die aufgeschobene Moderne. Versuch zur Einordnung der Architektur der Fünfziger Jahre, München 1985, S. 80.
- 2 Schade Herbert, Moderner Kirchenbau, in: Stimmen unserer Zeit 85 (1960) S. 262-263.
- 3 Durch die stark föderative Einstellung der katholischen Bistumsleitungen kam es in der Bundesrepublik zu keiner gemeinsamen Bau-Beratung, wie auf evangelischer Seite, Schnell Hugo, Kirchenbau im 20. Jahrhundert in Deutschland, München 1973, S. 76.
- 4 Giedion Sigfried, Raum, Zeit, Architektur, Zürich 1989, S. 47.
- 5 Abelshäuser Werner, Erhards Illusion, in: Die Zeit 12 (19.3.93), S. 36.
- 6 Hermand Jost, Positionen und Kontroversen, in: Durth Werner, Gutschow Niels (Hg.), Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in Hannover (Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 41) Bonn 1990, S. 88.
- 7 Gespräche der Autorin mit Hans Schädel in Randersacker und Würzburg fanden am 8./ 24./ 29. April und 22./ 24. August 1991, sowie am 2./ 4. August 1993 statt.
- 8 „Trotzdem wird eine kunsthistorisch-denkmalpflegerische Untersuchung jetzt notwendig, weil der natürliche Verfall diese Bauten bereits angegriffen hat.“ Preiß Achim, Die Architektur der fünfziger Jahre, in: Bauwelt (1989), S. 854.
- 9 Der Glockenstuhl der Kirche Maria Regina Martyrum in Berlin ist beispielsweise in so baufälligem Zustand, daß der darin befindliche Haupteingang zur Anlage aus Sicherheitsgründen gesperrt ist.
- 10 Im Sommer 1968 starb Marquart an einer Lungenentzündung.
- 11 Bischöfliches Bauamt, Domerschulstr. 2, 97070 Würzburg.

- 12 Bistum Berlin, Bischöfliches Ordinariat, Bauabteilung, Neue Kantstraße 2, 14057 Berlin.
- 13 Nach mündlicher Auskunft des Bischöflichen Bauamtes Würzburg, vom 23.8.1991.
- 14 Staatsarchiv Würzburg, Residenz Nordflügel, 97070 Würzburg. Akten nach Anmeldung einsehbar.
- 15 Aktenstelle der Stadt Würzburg, Rathauszimmer 130, Im Rathaus, Rükermainstraße, 97070 Würzburg. Akten ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten einsehbar.
- 16 Landratsamt Aschaffenburg, Bayernstr. 18, 63739 Aschaffenburg. Akten nach Anmeldung einsehbar.
- 17 Weyres Willy, Bartning Otto, u.a. (Hg.), Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959.
- 18 Schädel Hans, Ein festliches Gesicht für Würzburg. Ideen zum Abschluß des Wiederaufbaus der Europastadt, in: Würzburg heute 50 (1990), S. 26-39.
- 19 Lensen Jürgen, Aufbruch im Kirchenbau. Die Kirchen von Hans Schädel, Würzburg 1989.
- 20 Rottenbach Bruno, Dombaumeister Hans Schädel 70 Jahre alt, in: Fränkisches Volksblatt 37 (13.2.1980). „Architekt Schädel wird 75 Jahre alt“, Main-Post (13.2.1985). Rottenbach Bruno, Ein Avantgardist des modernen Kirchenbaues, in: Fränkisches Volksblatt (13.2.1985). Lensen Jürgen, Bedeutender Kirchenbaumeister, in: Main-Post (13.2.90), „Kirchenlandschaft in Franken mitgeprägt. Dombaumeister i.R. Hans Schädel wird 80“, Main-Post (14.2.90).
- 21 Meunier Franz, Des Bistums Würzburgs erster Dombaumeister, in: Fränkisches Volksblatt (23.10.1956). „Hans Schädel Diözesan-Baudirektor“, Main-Post (30.1.1971). „Dombaumeister Hans Schädel 25 Jahre im Dienst der Diözese“, Würzburger katholisches Sonntagsblatt 118 (1971). „Frankens Bild in unserer Zeit mitgeprägt. Dombaumeister Hans Schädel erhielt den Kulturpreis der Stadt Würzburg“, Fränkisches Volksblatt (23.6.72). Meunier Franz, Kirchenbau in säkularisierter Zeit. Zur Verleihung des Würzburger Kulturpreises 1972 an den Dombaumeister der Diözese, Hans Schädel, in: Fränkisches Volksblatt (23.6.72) Sonderseite. „Den Kirchenbau stets mitbestimmt. Dombaumeister Hans Schädel verabschiedet“, Main-Post (9.10.1974). „Den Handwerker stets als Partner gesehen. Dombaumeister i.R. Hans Schädel zum >Ehrenmeister des unterfränkischen Handwerks< ernannt“, Fränkisches Volksblatt (2.4.1985). „Dombaumeister Hans Schädel zum Ehrenmeister des Handwerks ernannt“, Main-Post (2.4.1985). „Kirchen prägen den gemeinsamen Lebensweg. Anna und Hans Schädel feiern goldene Hochzeit“, Main-Post (28.7.88). „Moderne Kirchen optimal gestaltet. Zur Ausstellung Aufbruch im Kirchenbau in der Otto-Richter Kunsthalle“, Main-Post (21.6.89). „Verdienstmedaille >Edler von Randersacker< zum 80. Geburtstag“, Fränkisches Volksblatt (19.2.90).
- 22 „Hans Schädel...gehört zu den phantasiereichsten Architekten, die wir in Deutschland haben.“ Doris Schmidt, Kirchen und Diözese. Anmerkungen zu einer Ausstellung in München“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (2.6.59).
- 23 In folgenden Fachzeitschriften werden Arbeiten von Schädel abgebildet und besprochen: Pichard Josef, Les églises d'Allemagne, in: Art chretien. Revue française des chantiers d'églises 31/32 (Ohne Jahr), S. 21-22. Instituto tecnico de la construcción y de cemento (Hg.) Revista Informes de la Construcción 66 (1954), ohne Seitenangaben. Badberger K., Neuzeitlicher Kirchenbau in Deutschland, in: Die Bauverwaltung. Zeitschrift für behördliches Bauwesen 3 (1954), S. 109-127. Anonymus, L'Apport contemporain de l'Allemagne, in: L'Art d'églises 22 (1954), S.273-284. Anonymus, St. Kilian, Hl. Dreifaltigkeit, St. Alfons, in: Baukunst und Werkform 8 (1955), S. 116 und 120-122. Anonymus, Chiesa Tedesche, in: Quaderni di Arte cristiana, Milano (1956) S. 50-55. Schnell Hugo, Moderne duitse kerklijke Kunst, in: Katholiek Bouwblad. Tijdschrift voor Architectuur en beeldende Kunsten, 23 (1956), S. 369-380. Veu D.J. van der, Moderne Kerkbouw in de oude Bischofsstad Würzburg, in: Bouwwereld 52 (1956), S. 465-467 und 754-756. Anonymus, Thomas Morus Haus, Würzburg, in: Baumeister 54 (1957), S. 802-803, Anonymus, Kirche in Kleinheubach, in: Baukunst und Werkform 10 (1957), S. 142-143 und 164-165. architektur wettbewerb 27, Kirchen von heute (1959), S. 73-77. Schnell Hugo, Modern Roman Catholic Churches in Germany, in: The American German Review 27 (1961), S. 12-22. Anonymus, Katholische Kirche in Bürgstadt von Hans Schädel, in: Baumeister 60 (1963), S. 821. Rapp Urban, Die Kirche von Ruhstorf, in: Das Kunstwerk 18 (1964), S. 22-24. Anonymus, Kirchen in Werneck, Wombach und Lohr, in: Christliche Kunstblätter 2 (1967), S. 42. Anonymus, Kirchenbau in der Diözese Würzburg, in: Klerusblatt 51 (1971), S. 161-174.
- 24 Henze Anton, Der Kirchenbaumeister Hans Schädel, in: Christliche Kunstblätter 97 (1959), S. 72.

- 25 Die von Hugo Schnell herausgegebene Monatszeitschrift *das Münster*. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, erscheint seit 1948 im Verlag Schnell und Steiner, München und Zürich, seit Oktober 1993 in Regensburg. Kirchen von Schädel wurden in folgenden Jahrgängen gezeigt: 6 (1953), S. 117-124, 8 (1955) S. 373-388, 12 (1959) S. 56 ff., 16 (1963), S. 49-72, 21 (1968), S. 225-252. 27 (1974) S.358-396.
- 26 In der Reihe „Kleine Kunstführer“ sind im Verlag Schnell & Steiner im Laufe der Jahre zu folgenden Kirchen von Hans Schädel Bändchen erschienen: Wallfahrtskirche in Hessenthal, Pfarrkirche zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit in Kleinheubach/Main, Wallfahrtskirche Maria zum rauhen Wind in Kälberau, Zur Heiligen Familie in Würzburg-Heidingsfeld, Kirche und Kloster St. Pius X. in Rück-Schippach, St. Annakirche in Braunfels, Christus der König in Ruhstorf, St. Margarete in Bürgstadt, Pfarrkirche St. Georg in Schonungen, St. Kilian in Schweinfurt, St. Michael in Schweinfurt, Maria im grünen Tal in Retzbach, St. Anna in Bamberg, Zur Mutterschaft Mariens in Hösbach, Maria Regina Martyrum in Berlin Charlottenburg. (Verlagsnummer und Erscheinungsjahr siehe Literaturverzeichnis.)
- 27 Stellvertretend sei für die katholische Seite hier Rudolf Schwarz und auf evangelischer Seite Otto Bartning genannt.
- 28 Hier seien stellvertretend Monsignore Otto Mauer, Herbert Muck S.J., Pater Urban Rapp, Pater Pie Regamy oder Prälat Alois Fuchs genannt.
- 29 Becker Karin, Rudolf Schwarz 1897-1961. Kirchenarchitektur, Bielefeld 1981. Darius Venonika, der Architekt Gottfried Böhm, Düsseldorf 1988.
- 30 Beispielsweise: Bandmann Günter, *der Kirchenbau der Gegenwart und die Vergangenheit*, in: *Kunst und Kirche* 29 (1966), S. 1-56 und 122-125. Wimmenauer Karl, *Sakrale Architektur heute*, in: *Kunst und Kirche* 31 (1968), S. 114-115.
- 31 Beispielsweise: Maurer Hans, *Moderner Kirchenbau in Deutschland*, Kassel 1958. Gieselmann Reinhard, Werner Aebli, *Kirchenbau*, Zürich 1960. Kiel Elfriede (Hg.), *Kirchbau heute*, München 1969. Gieselmann Reinhard, *Neue Kirchen*, Stuttgart 1972. Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst (Hg.), *Kirchenbau in der Diskussion*. Ausstellungskatalog, München 1973. Wichmann Hans (Hg.), *Ausstellungskatalog, Kirche heute*. Architektur und Gerät, München 1984.
- 32 Bereits 1948 erschien „Betonkirchen“ von Ferdinand Pfamatter in Zürich, das den neuen Baustoff als wegweisend für den modernen Kirchenbau nannte und eine Übersicht über die bisherige Entwicklung vorstellte.
- 33 Weyres Willy, *Katholische Kirchen*, in: Jaspert Reinhard (Hg.), *Handbuch moderner Architektur*, Berlin 1957, S. 821-875.
- 34 Biedrzyński Richard, *Kirchen unserer Zeit*, München 1958.
- 35 Henze Anton, *Neue kirchliche Kunst*, Recklinghausen 1958.
- 36 Pichard Josef, *Kirchen der Gegenwart - Kirchen der Welt*, Paris 1960.
- 37 Beispielsweise: Muck Herbert, *Österreichs Beitrag zum neuen Kirchenbau*, in: *Christliche Kunstblätter* 96 (1958), S. 1-7. Widder Erich, *Neue Kirchenbauten in der Schweiz*, in: *Christliche Kunstblätter* 97 (1959), S. 50-53. Krusch Felix, *Neue Kirchen im Bistum Aachen 1930-1960*, Mönchengladbach 1961. Schömig Richard (Hg.), *Moderne Kirchen im Bistum Würzburg*, Würzburg 1965.
- 38 Régamy P. Pie, *Kirche und Kunst im 20. Jahrhundert*, Graz 1954.
- 39 Schnell Hugo, *Das Gotteshaus in unserer Zeit*, in: Anonymus (Hg.), *Ihr sollt meine Zeugen sein*. (Der 76. deutsche Katholikentag vom 31.8.-5.9.54 in Fulda), Paderborn 1954, S. 268-273. Kahlefeld Heinrich, *Gottesdienst und Kirchenbau*, in: *Das Münster* 8 (1955), S. 284-289. Metzger Fritz, *Von architektonischen Prinzipien im katholischen Kirchenbau*, in: *Der große Entschluß* 13 (1957/58), S. 27-28. Muck Herbert, *Vom Baukörper des Gotteshauses*, in: *Der große Entschluß* 13 (1957/58), S. 419-420. Joedicke Jürgen, *Kirchenbau in unserer Zeit. Der Standpunkt des Architekten*, in: *Bauen und Wohnen* 12 (1958), S. 354-358. Biedrzyński Richard, *Gefahren im Kirchenbau heute*, in: *Christliche Kunstblätter* 97 (1959), S. 43-46. Muck Herbert, *Der Altarraum : Mitte des Sakralbaues*, in: *Der große Entschluß* 15 (1959/60), S. 128-130. Ders., *Die pastorelle Bedeutung der neuen Form des Kirchenbaus*, in: *Orientierung, katholische Blätter für weltanschauliche Information* 24 (1960), S. 133-136. Schade Herbert, *Moderner Kirchenbau*, in: *Stimmen der Zeit* 85 (1960), S. 261-277. Mainberger Gonsalv, *Kirchenbau, Mystifikation und Wirklichkeit*, in: *Orientierung, katholische Blätter für weltanschauliche Informationen* 26 (1962), S. 190-192. Fuchs Alois, *Zur Situation der Christlichen Kunst, insbesondere des Kirchenbaues der Gegenwart*, in: *Theologie und Glaube* 53 (1963), S. 43-50. Goergen Alois, *Zur Theologie des neuen Kir-*

- chenbaus, in: Das Münster 17 (1964), S. 371-378. Schnell Hugo, Zur Situation und Krise des deutschen Kirchenbaus in der Gegenwart, in: Das Münster 20 (1967), S. 5-16. Debuyst Frédéric, Kritische Gedanken zum Kirchenbau der Gegenwart, in: Das Münster 20 (1967), S. 185-190. Hirzel Stephan, Wollen wir noch Kirchen bauen - Können wir noch Kirchen bauen?, in: Kunst und Kirche 31 (1968), S. 120-122. Schade Herbert, Gestaltloses Christentum? Perspektiven zum Thema Kirche und Kunst, Aschaffenburg 1971.
- 40 Weyres Willy, Architektur und Liturgie, in: Anonymus (Hg.), Ihr sollt meine Zeugen sein. (Der 76. Katholikentag vom 31.8.-5.9.54 in Fulda), Paderborn 1954, S. 265-268. Lurz Wilhelm, Hic Domus Dei est! Moderner Kirchenbau im Lichte der Liturgie, in: Klerusblatt 37 (1957), S. 331-333. Kamreiter Robert, Moderner Kirchenbau im Geiste der Liturgie, in: Heiliger Dienst 13 (1959), S. 77-81. Malin Georg, Zeitgenössischer Kirchenbau und Liturgie, in: Der große Entschluß 16 (1960/61), S. 531-532. Huber Josef, Liturgiefeyer und Kirchenbau, in: Christliche Kunstblätter 100 (1962), S. 5-10. Schnell Hugo, Der neue Kirchenbau und die Konzilsberatungen, in: Theologie und Glaube 53 (1963), S. 292-299. Filthaut Theodor, Kirchenbau und Liturgiereform, Mainz 1965. Langmaack Gerhard, Die Liturgie ist Bauherr, in: Kunst und Kirche 30 (1967), 123-125. Lengeling Emil, Tendenzen des katholischen Kirchenbaus aufgrund der Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils, in: Liturgisches Jahrbuch 17 (1967), S. 144-160. Nußbaum Otto, Kirchenbau im Dienst der Liturgie, Liturgisches Jahrbuch 19 (1969), S. 1-26. Lenssen Jürgen (Hg.), Liturgie und Kirchenraum. Anstöße zu einer Neubesinnung, Würzburg 1986.
- 41 Rissi Matthias, Gottesdienst und Gotteshaus, in: Theologische Zeitschrift 12 (1956), S. 306-319. Muck Herbert, Kirchengemeinde und moderner Sakralbau, in: Der große Entschluß 12 (1956/57), S. 177-180. Galli M., Kirchenbauen als pastorales Problem, in: Orientierung, katholische Blätter für weltanschauliche Informationen 21 (1957), S. 168-171. Thoma Raimund, Gedanken zum Kirchenbau heute, in: das Münster 20 (1967), S. 17-19. Rombold Günter, Kirchenbau am Wendepunkt?, in: Kunst und Kirche 31 (1968), S. 154-157.
- 42 Grosche Robert, Christliches Zeugnis im künstlerischen Werk, in: Anonymus (Hg.), Ihr sollt meine Zeugen sein (Der 76. Katholikentag vom 31.8.-5.9.54 in Fulda), Paderborn 1954, S. 262-264. Reinle Hermann, Konfessionell gebundene Architektur?, in: Orientierung, katholische Blätter für weltanschauliche Information 26 (1962), S. 51-52. Grundmann Friedhelm, Der neue Kirchenbau und die bildende Kunst, in: Kunst und Kirche 30 (1967), S. 28-34.
- 43 Bereits im 19. Jahrhundert verfochten Architekten wie Viollet-le-Duc die Theorie, „...daß die Architektur der Zukunft eine Metallarchitektur sein werde, da das Eisen - später der Stahl - das Medium der neuen Konstruktion sei.“ Posener Julius, Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur, in: Arch+ 48 (1979), S. 3.
- 44 Fuchs Alois, Zur Diskussion über Tradition und Sakralität im katholischen Kirchenbau der Gegenwart, in: Theologie und Glaube 46 (1956), S. 430-439. Rombold Günter, Was ist sakrale Kunst?, in: Christliche Kunstblätter 97 (1959), S. 69-70. Anonymus, Kampfansage an die sakrale Kunst, in: Orientierung, katholische Blätter für weltanschauliche Informationen 26 (1962), S. 172-174. Bahr Hans Eckehard (Hg.), Kirchen in nachsakraler Zeit, Hamburg 1968.
- 45 Poscharsky Veronika, Bibliographie Kirchenbau im 20. Jahrhundert, 4 Bde., Marburg 1964 ff.
- 46 Kahle Barbara, Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.

2 Liturgie

Entwicklung der Liturgie

Die Gesamtheit der gottesdienstlichen Handlungen einer religiösen Gemeinschaft bezeichnet man als Liturgie. Für Christen bedeutet Liturgie in tieferem Sinne jedoch nicht nur das menschliche Bemühen, sondern das Fortwirken der Erlösung, die Gott in Jesus durch den Heiligen Geist vollzogen hat. Träger der Liturgie sind Christus und die Kirche, wobei Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen bedeutet, das heißt sowohl die Amtsträger als auch die Laien. Es handelt sich also um einen dialogartigen Austausch zwischen Gott und den Menschen, der sowohl den Dienst Gottes an den Menschen als auch den Dienst der Menschen zur Ehre Gottes beinhaltet.¹

Die Form dieses Gottesdienstes hat sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach verändert und Hand in Hand damit auch die Architektur der gebauten Kirchen.² Die Darstellung der wichtigsten Etappen der Liturgiegeschichte veranschaulicht die Situation vor dem II. Vatikanischen Konzil, was für das Verständnis des Kirchenbaus im 20. Jahrhundert unerlässlich ist.

Bei den Versammlungen der ersten Christen gab es keine Systematik. Mit der Konstantinischen Wende gingen dann Elemente der spätrömischen Kaiserzeremonie in die Kultformen der Christen ein. Sowohl die nun verwendeten Gebäude, Basiliken mit Apsis anstelle privater Häuser, als auch diverse Riten, wie Prozessionen und Ehrerbietungen für den Priester, wurden übernommen. Während das Wort Liturgie im Osten auf die Bedeutung der Eucharistiefeier eingeschränkt blieb, war es in der Westkirche zunächst unbekannt. Dort waren für die Messe Worte wie *opus*, *ritus* oder *officium* gebräuchlich. Regionale Entwicklungen nördlich der Alpen vermischten sich ab dem 7. Jahrhundert mit diesen römischen Riten. Es entwickelten sich Formen, die sich von den ursprünglichen Ideen und Elementen entfernten. Die Kommunion wurde beispielsweise in immer stärkerem Maße aufgewertet, daß sie teilweise nur noch ein oder zweimal pro Jahr gespendet wurde, um die Heiligkeit dieses Sakraments zu betonen. Zunehmend beteten Priester auch nicht mehr gemeinsam mit den Gläubigen, sondern begannen, vielfach leise und mit dem Rücken zur Gemeinde zu sprechen. Das Verschwinden der öffentlichen Buße ist ebenfalls im Zuge solcher Separierungstendenzen zu sehen.

Die Einführung der stillen Privatmesse verdeutlicht ebenfalls diese Entwicklung, die sich im Hochmittelalter noch steigerte.³ Die reine Klerusliturgie hinter abgeschlossenem Lettner trennte nun die „Herrenkirche“ von der „Leutekirche“.⁴ Damit ging ein immer größeres Schau-Verlangen der ausgegrenzten Menschen einher. Es äußerte sich in übersteigerter Reliquienverehrung und wachsendem Wallfahrtswesen ebenso wie in der ständig öffentlichen Aufbewahrung der Hostie in der Monstranz und dem zur Hostienverehrung eingeführten Fronleichnamsfest. Diese isolierte Anbetungsfrömmigkeit schadete einer echten Meßfeier, da mit der Zunahme an Gottesdiensten auch die Quantität der benötigten Priester stieg, nicht aber deren Ausbildungsqualität.⁵

Der Ruf nach Reformen durchzog daher alle folgenden Jahrhunderte und brach sich mit Luther im 16. Jahrhundert Bahn. Auf katholischer Seite wurde die Chance des Tridentinischen Konzils jedoch vertan. Aufgrund der drängenden übrigen Probleme schob man die Fragen der Liturgiereform auf die lange Bank. Damit wurde letztlich die überkommene römisch-galisch-germanische Mischform zementiert, die den Gläubigen weiterhin nur zum Zuschauer und Zuhörer degradierte. Im gegenreformatorischen Barock verfeinerte man diese Passivität der Gemeinde quasi zu einem „Augen- und Ohrenschauspiel“, aber ohne wesentliche Änderung des liturgischen Grundcharakters. Während der Aufklärung wurde die Liturgie als nützliches Werkzeug der Seelsorge verstanden, daher strich man erstmals wieder den Gemeinschaftscharakter ein wenig heraus, was jedoch zu keinerlei strukturellen Reformen führte. Erst im 19. Jahrhundert verspürte man das Gefühl „Irrwege“ beschritten zu haben und wollte diese wieder rückgängig machen. Dabei griff man jedoch zunächst nicht auf die Ursprünge des Christentums, sondern parallel zum romantischen Zeitgeist, auf Elemente der mittelalterlichen Liturgie zurück und kapselte sich immer stärker ein. Bedingt wurde dieser Rückzug durch die zunehmende weltliche Bedrängnis der katholischen Kirche in Deutschland seit der Säkularisation bis zum Kulturkampf.

Mit der sogenannten Liturgischen Bewegung setzte in der Kirche ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Strömung ein, die zunächst auf ein tieferes Verständnis der Liturgie zielte und daraus ableitend mehr und mehr die Gemeinde zu einer „aktiven Teilnahme an den Mysterien und dem öffentlichen und feierlichen Gebet der Kirche“ führte. Trotz starker Anfechtungen setzte sich der Geist der Liturgischen Bewegung im 20. Jahrhundert durch. Die allgemeinere Verbreitung manifestierte sich mit der Enzyklika „Mediator Dei“ 1904, auf die das 2. Vatikanische Konzil mit seinen Konstitutionen zur Liturgie aufbaute. Der „Panzer des Tridentinums“ war damit aufgesprengt. Der tiefgreifende Wandel wurde nicht als Neuerung, sondern als eine Rückbesinnung auf die wirklichen Wurzeln des Christentums verstanden⁷ und daher mehrheitlich begrüßt. Auslegung und

Umsetzung der Liturgiereform wurde und wird trotz auftretender Schwierigkeiten vollzogen.⁸

Die Liturgische Bewegung bis zum II.Vatikanischen Konzil

Die Anfänge der Liturgischen Bewegung gehen auf den Reformeifer benediktinischer Mönche und die theologische Hinwendung zum Mysterium der Eucharistie im ausgehenden 19. Jahrhundert zurück.⁹ Mit der Erforschung der Liturgiegeschichte und der Wiederentdeckung des Kirchenjahres förderte man zunehmend die Belebung vergessener gottesdienstlicher Traditionen und damit das Grundprinzip der „tätigen Teilnahme“ der Gläubigen. Damit wurde, nach Aloys Goergen, der Schritt vom „autonomen Ich“ zu einem „Wir in der Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Kirche“ vollzogen.¹⁰

Ab 1909 entfaltete sich die Liturgische Bewegung von Mechelen aus in den Benediktinerabteien Belgiens, Hollands, Italiens, Englands, Österreichs und Deutschlands. 1913 übernahm die Abtei Maria Laach die geistige Führung. Durch Romano Guardini, dessen Gedanken der Bewegung wichtige Impulse gaben,¹¹ wurden diese Ideen mit der deutschen katholischen Jugendbewegung¹² vermischt. Dadurch erhielt die Liturgische Bewegung allmählich eine breitere Basis in der Bevölkerung. Der tiefgreifende Wandel der bisherigen Ordnungen nach dem 1. Weltkrieg schuf allerdings auch eine grundlegende Bereitschaft zu Neuansätzen, was sich an parallelen Entwicklungen auf evangelischer Seite zeigte. Das Ziel der Reformbewegung ging weit über die Reform der Meßfeier hinaus, letztlich sollten damit Leben und Religion für den Christen wieder zu einer Einheit werden, um angesichts der seit dem 19. Jahrhundert zunehmend säkularisierten Welt ein Überleben der Kirche im kommenden Jahrtausend zu sichern. Zu Kunst und Architektur gab die Liturgische Bewegung zunächst nur allgemeine Hinweise. Erst der Pfarrer Johannes van Acken gab 1922 mit seinem Buch „Christozentrische Kirchenkunst“¹³ praktische Anregungen in diesem Bereich.

Heftige Kritik seitens konservativer Kreise brachte die Liturgische Bewegung jedoch in den vierziger Jahren zunächst in eine schwere Krise. Nur durch den Einfluß des Papstes, der mit der erwähnten Enzyklika 1947 eindeutig Stellung bezog, erfolgte der allgemeine Durchbruch.¹⁴ Das folgende Jahrzehnt wurde bereits von ersten Reformschritten geprägt, die schließlich zum Konzil führten. 1951 wurde die Ostervigil erneuert; 1956 fand ein pastoralliturgischer Kongreß in Assisi statt, dessen Teilnehmer

über die Volkssprache in der Messe und die Officiumsreform debattierten. Papst Pius XII sagte dabei, daß die Liturgische Bewegung wie ein Zeichen der göttlichen Vorsehung für die gegenwärtige Zeit sei, wie ein „Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche“.¹⁵ 1959 wurde das II. Vatikanum angekündigt und eine Vorbereitungskommission dafür gegründet. Die deutschen Bischöfe Frings und Döpfner waren von Anfang an mit großem Engagement an diesen Vorbereitungen beteiligt und standen der konservativen Mehrheit entgegen. Sie signalisierten jedoch, daß sie sich nicht „...von der kurialen Bürokratie lenken lassen..“ wollten, worin sie der Papst unterstützte. Ihre Leistung bestand darin, die oft nur emotionalen und vagen Vorstellungen Johannes XXIII. zu konkretisieren.¹⁶

Die Ergebnisse des Konzils bezüglich der Konstitutionen „Über die Heilige Liturgie“ vom Dezember 1963 verkündeten, daß der liturgische Zentralismus aufgegeben und damit auch die Unantastbarkeit der Riten und Texte preisgegeben werden könne. Das Ziel der Reform sei ein pastorales, das heißt das Volk solle, wie es die Liturgische Bewegung vorbereitet hatte, wieder stärker einbezogen werden. Daher wurde die lateinische Sprache, wo es nötig erschien, zugunsten der Volkssprache aufgegeben. Differenzierte Anweisungen wurden nicht erteilt, was den einzelnen Bischöfen Spielräume öffnete innerhalb derer sie entscheiden durften. Dies betonte den „demokratischen“ Charakter des Konzils, der sich damit von der streng hierarchisch und weisungsgebundenen Kirche der vorkonziliaren Zeit distanzierte. Neben den erwähnten Kernpunkten wurden zu fast allen weiteren Reformfragen auf dem Konzil Entscheidungen getroffen oder zumindest Empfehlungen gegeben.¹⁷

Zur Kunst äußerte sich das Konzil in den Paragraphen 122-129. Alle vorher geltenden Beschlüsse und Empfehlungen, basierend auf den Instruktionen der römischen Kongregation des Hl. Offiziums an die Bischöflichen Ordinariate über die Kirchliche Kunst¹⁸ wurden damit aufgehoben. Einzelne Bistümer in Deutschland interpretierten diese Instruktionen von 1952 in manchen Punkten verschieden¹⁹ und gaben für ihr Bistum geltende, konkrete Richtlinien zur Baukunst heraus.²⁰ Das Aufgreifen des Canon 1164 von 1918, in den genannten Instruktionen, der vorschrieb, daß die Formen und Gesetze der christlichen Kunst beachtet werden mußten, führte zu heftigen Kontroversen, ob damit nur Lehr- und Heilsgut²¹ oder auch die Bauformen gemeint seien.²² Letztere Auslegung war dafür verantwortlich, daß sich teilweise ein regionaler romantisierender Stil in den fünfziger Jahren in Deutschland ausbildete.²³

Die in Wortlaut und Übersetzung von Jungmann veröffentlichten Konstitutionen des Konzils sind alle mit kurzen Kommentaren versehen.²⁴ Aus dieser Quellenbearbeitung lassen sich die Aussagen zur Kunst folgendermaßen zusammenfassen: die sehr allgemein gehaltenen Empfehlungen gewähren bewußt großen Raum für unterschiedliche Auslegungen, was da-

mit begründet wurde, daß es nicht Aufgabe eines allgemeinen Konzils sein könne, konkrete Einzelvorschriften für Kirchenbau und Ausstattung zu erlassen.²⁵ Mit unverbindlich erscheinenden Äußerungen, wie die Mutter Kirche sei immer eine Freundin der schönen Künste gewesen und habe nie einen eigenen Stil gehabt, sondern sich immer Zeit und Ort angepaßt, wurde den erwähnten konservativen Kreisen jedoch Einhaltung geboten. Neben Vorschlägen, das Kunstverständnis innerhalb der katholischen Kirche durch eine verbesserte Priesterausbildung und die Einengung des subjektiven Urteils einzelner Pfarrer durch höhere Gremien zu fördern, wurde auch die Einschränkung, jedoch nicht Abschaffung von Heiligenbildern empfohlen. Bezüglich der Architektur forderte man, daß sie eine Funktionalität im Sinne der Liturgischen Reformen ermögliche, ohne konkrete Angaben darüber zu machen, wie dies auszusehen habe.²⁶ Klarer sprach man die Aufstellung des Altars an, der von der Wand getrennt, frei umschreitbar die geistige Mitte des Raumes bilden solle. Ebenso grenzte man den Platz für Ambo, Chor und Tabernakel ein.

Mit diesen Konstitutionen des Konzils über die Kunst wurde für den Kirchenbau außer der zentralen Altaraufstellung explizit nichts revolutionär Neues festgesetzt. Innerhalb der Diskussion um den modernen Kirchenbau, die seit dessen ersten Anfängen im ausgehenden 19. Jahrhundert mit Heftigkeit entbrannt war, wurde damit dennoch Stellung genommen, denn faktisch legitimierte der große Auslegungsspielraum der Konstitutionen alle in den vorangegangenen Jahrzehnten erbauten Kirchen, die sich trotz scharfer Kritik in verschiedenen Neuansätzen versucht hatten.²⁷

Anmerkungen

- 1 Adam Adolf, Grundriß Liturgie, Freiburg 1985, S. 12-15.
- 2 Kunze Gerhard, Lehre, Gottesdienst, Kirchenbau in ihrer gegenseitigen Beziehung (Veröffentlichungen der evangelischen Gesellschaft für Liturgieforschung 4) Göttingen 1949.
- 3 Klausner Theodor, Kleine Abendländische Liturgiegeschichte, Bonn 1965, S. 103-110.
- 4 Adam, Liturgie, S. 35.
- 5 Ders., Liturgie, S. 36.
- 6 Papst Pius X, zit. nach Adam, Liturgie, S. 44.
- 7 „Wer lange in einem Gipsverband gegangen ist und ihn endlich abgenommen bekommt, weiß genau, daß damit wieder der eigentliche und natürliche Zustand eingetreten ist, und doch fühlt er sich zunächst irgendwie unbehaglich. Etwas von dieser Unbehaglichkeit wird die Liturgiereform, wenn nach einigen Jahren ihre Linien sich deutlicher ... abzuzeichnen beginnen, für die Gläubigen ohne Zweifel mit sich bringen. Aber bald wird das frohe Gefühl überwiegen, daß der eigentliche und natürliche Zustand wiederhergestellt ist...“ B. Fischer zit. nach Maas-Ewerd Theodor (Hg.), Lebt unser Gottesdienst?, Freiburg 1988, S. 302.
- 8 Mit diesen Schwierigkeiten befassen sich die Aufsätze des oben zit. Sammelbandes von Maas-Ewerd.
- 9 Hier ist zum einen die französische Benediktinerabtei Solèsmes und ihr Abt Prosper

- Guéranger zu nennen, der zwar die Gemeinde noch explizit ausschloß, sich aber erstmals wieder eingehend mit der Liturgie beschäftigte. Vgl. Adam, Liturgie, S. 43 und zum anderen die Mysterientheologie des Benediktiners Odo Casel, durch die Leiden, Tod und Auferstehung Christi wieder zum Mittelpunkt der Eucharistiefeyer gemacht wurden. Vgl. Kahle, Kirchenbaukunst, S. 8.
- 10 Goergen Aloys, in: Wichmann Hans (Hg.), In memoriam Sep Ruf, Ausstellungskatalog, München 1985/86, S. 148.
 - 11 Guardini Romano, Vom Geist der Liturgie, Freiburg/Br. 1932, Ders., Liturgie und liturgische Bildung, Würzburg 1966.
 - 12 Neben der Wandervogelbewegung sind hier die studentische Hochland-Verbindung, sowie der Quickborn zu nennen.
 - 13 Acken Johannes van, Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, Gladbeck 1922.
 - 14 Michael J.P., Liturgische Bewegung, in: Lexikon für Theologie und Kirchengeschichte Bd.6, 1097-1100.
 - 15 Bugnini Annibale, Die Liturgie Reform, Freiburg 1988, S. 25-33.
 - 16 Wittstadt Klaus, Der deutsche Episkopat und das 2. Vatikanische Konzil bis zum Tode des Papstes Johannes XXIII, in: Weitlauff Manfred (Hg.), Papsttum und Kirchenreform, Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, St. Ottilien 1990, S. 757 und 763.
 - 17 Klauser, Liturgiegeschichte, S. 153-157.
 - 18 Abgedruckt in: Das Münster 7 (1954), 313-314.
 - 19 Die Vorschriften des Codex Juris Canonici 1258 und 1259 über Form und Aufstellung des Tabernakelaltars wurden beispielsweise unterschiedlich ausgelegt, Kahle, Kirchenbaukunst, S. 85-86.
 - 20 Hier sind vor allem die Paderborner aber auch die Rottenburger Richtlinien zu nennen, die unbedingten formalen Traditionsbezug forderten: Richtlinien für die Gestaltung der Kirchen und des Altares in der Gegenwart (Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn 1) Paderborn 1950. Bischöfliches Ordinariat des Bistums Rottenburg (Hg.), Richtlinien für die Planung und Gestaltung von Kirchenbauten, in: Das Münster 8 (1955), S. 179-181.
 - 21 Muck, Sakralbau, S. 15-19.
 - 22 Fuchs, Situation, S. 47-48.
 - 23 Kahle, Kirchenbaukunst, S. 85.
 - 24 Jungmann Josef, Konstitutionen über die Heilige Liturgie, in: Lexikon für Theologie und Kirchengeschichte. Das II. Vatikanische Konzil, Bd. I, Freiburg 1966, S. 101-107.
 - 25 In der Folgezeit wurden daher verschiedentlich Erläuterungen und Erklärungen dieser Konstitutionen veröffentlicht, beispielsweise von Rapp Urban, Konzil, Kunst, Künstler, Frankfurt/M 1966. Bechtold Otto, Dürig Walter, Kirchenbau und Liturgiereform (Gehrig Helmut (Hg.), Veröffentlichungen der katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg 3) Karlsruhe 1966. Gamber Klaus, Alter und neuer Meßritus. Der theologische Hintergrund der Liturgiereform, Regensburg 1983. Weyres Willy, Die liturgischen Konstitutionen des zweiten Vatikanischen Konzils und der Kirchenbau, in: Kulturbeirat beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hg.), Gedanken zum Kirchenbau. Berichte und Dokumente, Köln 1967, S. 40-58.
 - 26 „Beim Bau der Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie für die liturgischen Feiern und für die tätige Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.“ Jungmann, Konstitutionen §124.
 - 27 „Betrachtet man in diesem Zusammenhang den gegenwärtigen Kirchenbau in Deutschland ... stellt man ... fest, daß viele der wesentlichen Probleme und Anliegen im Kirchenbau der Gegenwart seit Jahren und z.T. Jahrzehnten grundgelegt worden sind und daß bereits viele Kirchenbauten in aufgeschlossenen Diözesen Lösungen der aufgeworfenen Fragen darstellen.“ Schnell Hugo, Der neue Kirchenbau und die Konzilsberatungen, in: Theologie und Glaube 53 (1963) S. 293.

3 Die fünfziger Jahre

Zeitgeschichte

Die direkte Nachkriegszeit mit der Teilung des ehemaligen deutschen Reichs in zunächst vier Besatzungszonen der alliierten Mächte führte mit der zunehmenden Spannung zwischen den Westmächten und der UdSSR zu einer Spaltung in einen Ost- und Westbereich. Diese Trennung wurde durch die Währungsreform in den Westzonen im Juni 1948 sowie die als Antwort darauf zu verstehende Berliner Blockade (24.6.48-5.5.49) verdeutlicht und manifestierte sich schließlich in der Gründung zweier deutscher Staaten im Mai und Oktober 1949.

Mit der Wahl des „Wunder-Greises“¹ Adenauer wurde der politische Kurs der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland für die folgenden 14 Jahre festgelegt: Streben nach Souveränität und internationaler Anerkennung als legitime Vertretung der deutschen Interessen² durch Westintegration. Der Ausbruch des Koreakriegs 1950 beschleunigte diesen Prozeß. Nach heftiger Diskussion wurde die Wiederbewaffnung beschlossen, die 1954 zur Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO führte, was die von allen Parteien offiziell geforderte Wiedervereinigung³ jedoch de facto unmöglich machte⁴. Mit dem Inkrafttreten der Pariser Verträge 1955 erreichte die Bundesrepublik die volle Souveränität. Die Gründungsphase war damit abgeschlossen.⁵

Die Politik der Westanbindung verschaffte der Bundesrepublik wirtschaftlich entscheidende Vorteile. Die vorzeitige Beendigung des Demontageprogramms,⁶ bereits 1951, sowie erste Schritte zu einer europäischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet im gleichen Jahr⁷ ermöglichten mit den von Ludwig Erhard vertretenen Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft das sogenannte Wirtschaftswunder.⁸

Kulturgeschichtlich ist das erste Jahrzehnt des neuen deutschen Staates gleichermaßen von Skepsis wie Optimismus geprägt.⁹ Mit der restaurativen,¹⁰ wirtschaftlich erfolgreichen Politik endete 1948 die zwar materiell triste, kulturell jedoch innovative Nachkriegszeit.¹¹ In dieser Zeit erlebten beispielsweise Zeitschriften mit hohem moralischen, philosophischen und literarischen Anspruch eine Blüte, die jäh mit der Währungsreform abbrach und in die Phase der rasch konsumierbaren Unterhaltungsware der Regenbogenpresse überging.¹² Glaser faßt diese Entwicklung mit einem Satz zusammen: „...mit den Trümmern wurden auch die Träume weggeräumt.“¹³ Vergangenheitsbewältigung des nationalsozialistischen Erbes im Freud-

schen Sinne, als Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten, wurde von der Mehrheit der Deutschen als unnötig empfunden.¹⁴ Teilweise mag es daran gelegen haben, daß jeder einzelne konkretes Leiden und Trauern zu bewältigen hatte und daher abgestumpft war. Kulturpolitisch führte dieser Mangel jedoch zur Neigung, alles Leichte, Verspielte, Grazile zu schätzen und das Politische aus dem Kulturleben auszuklammern. Das fand in allen Sparten der Kunst seinen Niederschlag und forderte gleichzeitig Gegenbewegungen heraus.¹⁵ Adenauer konnte die kritischen Intellektuellen nicht an sich binden, so daß sich eine starke geistige Opposition wider den Zeitgeist in feuilletonistischen Zeitschriftenartikeln etablierte.¹⁶

Diese Dichotomie des Kulturlebens zeigte sich auch deutlich in der Literatur der fünfziger Jahre: Gab es zunächst noch mit der Kriegsheimkehrergeneration eine sogenannte Kahlschlagsliteratur, die in die Gründung der Gruppe 47 mündete, so wurde das Gründungsjahrzehnt der Bundesrepublik doch von Autoren dominiert, die im Dritten Reich, emigriert oder angepaßt, überlebt hatten. Diese flüchteten nun in Romantik und Metaphysik und mit ihnen ihre Leser ins rein „Geistige“, so daß die fünfziger Jahre auch das „lyrische Jahrzehnt“¹⁷ genannt werden. Daneben wurde jedoch von einer Avantgarde verschiedener Einzelgänger eine komplexe, neue literarische Tradition deutscher Sprache vorbereitet, wobei dem deutschsprachigen Ausland eine wichtige Rolle zukam.¹⁸

In der bildenden Kunst wurde der Anschluß an die internationale Kunst gesucht. Die „entarteten“ Künstler kehrten aus der „inneren“ oder echten Emigration zurück und knüpften an ihre Leistungen aus der Weimarer Zeit wieder an. Es polarisierten sich die Anhänger gegenständlicher und ungegenständlicher Kunst in heftiger Auseinandersetzung.¹⁹ Wenngleich alle Richtungen der Malerei weiter bestanden, setzte sich in der Bundesrepublik, parallel zur „*école de Paris*“ und dem amerikanischen „*action painting*“, das abstrakte „Informel“, auch „lyrischer Expressionismus“ genannt, durch. Diese ersten Schritte zu einer „Weltkunst“ fanden auf politischer Ebene Förderung, da die gegenstandslose Malerei den sichtbarsten Gegensatz zum sozialistischen Realismus bildete.²⁰ Die meisten Deutschen, entweder durch das humanistische Bildungsideal des 19. Jahrhunderts oder durch die Propaganda der NS-Zeit geprägt, begegneten der klassischen Moderne und der daran anschließenden Kunst nach 1945 jedoch mit Unverständnis.²¹ So wurde die Moderne paradoxerweise zwar von den politisch Konservativen weitgehend als „ungekonnte Kunst“ empfunden, aber dennoch akzeptiert;²² linke Kritiker dagegen verachteten sie als zu unpolitisch.

Der Einfluß der Abstraktion auf die Formen der Gebrauchskunst,²³ der die ganze Dekade vom Auto bis zur Zuckerdose prägte, wurde dagegen allgemein angenommen.²⁴ Wie Hildesheimer 1957 jedoch treffend bemerkte, haben Nierentisch und asymmetrische Vase mit der Moderne so viel zu tun wie der Filmschlagler mit der 12-Ton Musik.²⁵